1. Die Viehzählungen, mit besonderer Rücksicht auf die Race, die Verwendungsweise, das Alter, die Leistungen und den Werth der Thiere.

2. Die Ermittlungen über Ein- und Ausfuhr an landwirthschaftlichen Produkten, und zwar bezüglich der schärferen Trennung der einzelnen wichtigen Handelsartikel, sowie der Nachweisung der Bezugs- und Absatzgebiete und der Werthe der ein- und ausgehenden Erzeugnisse.

VI. Es ist eine dankbare Aufgabe der schweizerischen statistischen Gesellschaft, neuerdings zu diesen Forschungen Anregung zu geben, und dieselben vorzubereiten, und zwar dadurch, dass sie durch eine besondere Kommission, zu welcher auch Vertreter der praktischen Landwirthschaft zuzuziehen sind, die vorhandenen Bedürfnisse feststellen und auf Grund derselben einen der Bundesbehörde vorzulegenden motivirten Programm-Entwurf ausarbeiten lässt.

Die Bevölkerungsfrage.

Der schweiz. statistischen Gesellschaft vorgetragen.

Von **Dr. J. J. Kummer.**

Die Bevölkerungsfrage, resp. die Frage der Uebervölkerung nimmt mehr und mehr unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Auch diejenigen, welche sonst für derlei allgemeine Fragen wenig Sinn haben, werden doch aufgeschreckt durch den Anblick der von Jahr zu Jahr wachsenden Auswanderungszüge aus der Schweiz, Italien, Deutschland, Grossbritannien, der scandinavischen Halbinsel und andern Ländern.

Schon das ist bedenklich, dass eine grosse Menge, durch den Aufwand unsers Volkes erzogen, welche ein Bestandtheil unseres nationalen Vermögens sein sollte, alljährlich demselben entgeht, weil uns die Mittel fehlen zur Pflege dieses Vermögensbestandtheils. Noch mehr aber werden wir besorgt, wenn wir bedenken, dass wir mit diesen Wegzügen nur um einen Theil des jährlichen Zuwachses, etwa die Hälfte desselben, erleichtert werden und dass wir mit der jeweilen im Lande verbleibenden andern Hälfte vielleicht noch Sorge genug haben werden, und wenn wir auch daran denken, dass in nicht sehr ferner Zeit die Länder, in welche sich die Hunderttausende der alljährlichen europäischen Auswanderung ergiessen, sich als nicht weiter aufnahmsfähig erweisen könnten. Haben doch die Vereinigten Staaten allein im Jahre 1881: 600,000 Europäer und 120,000 Einwanderer aus andern Welttheilen, 1882: 603,000 Europäer und 127,000 aus andern Welttheilen bei sich ankommen sehen! Unsere erste und nächste Aufgabe ist nun offenbar die, eine möglichst genaue Vorstellung in Zahlen zu gewinnen in Betreff der Volkszunahme in der Schweiz und in andern Ländern.

Wir können diese auf zwei verschiedene Arten berechnen, welche auch zu verschiedenen Ergebnissen führen müssen. Entweder wir berechnen einfach den während einer Reihe von Jahren beobachteten Ueberschuss der Geburten über die Sterbefälle, als ob die Volkszunahme allein von diesem Ueberschusse (und nicht auch von der Aus- und Einwanderung) abhienge; oder wir berechnen die geometrische Progression, nach welcher die Bevölkerungszahl in Wirklichkeit von einer Volkszählung zur andern gestiegen ist (wobei der Einfluss der Wanderungen ebenfalls zu seinem Rechte kommt). Dann stellen wir die Frage: wie müsste sich die Volkszahl der betreffenden Länder nach beiden Rechnungen — das Gleichbleiben der beobachteten Verhältnisse vorausgesetzt — bis zum Jahre 2000 n. Chr. gestalten? — — wir wählen statt der von Land zu Land variirenden Verdoppelungsperiode einen bestimmten Termin für alle verglichenen Länder und zwar einen solchen, den, wenn auch keines unserer Kinder, doch noch manche unserer Kindeskinder erleben dürften. (Siehe nachstehende Tabelle.)

Beim Anblicke dieser Zahlen steigen uns allerdings die Haare zu Berge. Wie ist es möglich, wenn die Hauptstaaten Europa's (diejenigen, welche ihr Volk nicht zählen, wie Russland und die Türkei, können wir freilich nicht berücksichtigen), bis zum Jahre 2000 n. Chr. nach dem Geburtenüberschusse berechnet das $3^1/_2$fache, nach den Volkszählungen das dreifache ihrer Volkszahl am Anfange der 70er Jahre erreichen, für eine solche Volkszahl die nöthigen Subsistenzmittel aufzubringen? Wie kann Europa, dessen Nahrungsmittel schon heute nicht mehr seiner Bevölkerung genügen und dessen Boden eben nicht wächst, wie es die Bevölkerung thut, auch bei den denkbarsten Fortschritten der Landwirthschaft und der Industrie einer dreifachen Menschenzahl Brod bieten? Aber das grässlichste kommt erst noch! Die Vertröstung auf Auswanderung oder auf Brod- und Fleischversorgung

(Fortsetzung S. 203.)

Die Zunahme der Bevölkerung ist nach beiden Berechnungsarten auf Grundlage der in den 70er Jahren gemachten Erfahrungen ermittelt und der bei solcher Zunahme im Jahre 2000 n. Chr. bei geometrischer Progression zu erwartende Bevölkerungsstand berechnet worden in nachfolgender Tabelle:

Die Zunahme der Bevölkerung

nach dem Ueberschuss der Geburten über die Sterbefälle und nach der Beobachtung zwischen zwei neuern Volkszählungen.

Länder	Der Beobachtungsperiode			Bevölkerungszahl	Bevölkerungszunahme während der Beobachtungsperiode				Bevölkerung am Ende des Jahres 2000,	
					absolute		jährliche auf 1000 Einwohner		wenn deren Zunahme fortgesetzt erfolgen würde	
	Anfang	Ende	Dauer in Jahren	am Anfange der Beobachtungsperiode	durch Geburtenüberschuss	wirkliche	durch Geburtenüberschuss	wirkliche	gleich dem beobachteten Geburtenüberschuss	gleich der beobachteten wirklichen Zunahme
Schweiz	1. XII. 70	1. XII. 80	10	2,669,147	*199,944*	**176,955**	7,3	6,4	*6,874,943*	**6,151,901**
Italien	31. XII. 71	31. XII. 81	10	26,801,154	*2,020,789*	**1,658,297**	7,3	6,0	*68,474,700*	**58,142,968**
Frankreich	18. V. 72	18. XII. 81	9,58	36,102,921	*1,087,458*	**1,569,127**	3,1	4,5	*53,934,461*	**64,189,400**
Belgien	31. XII. 66	31. XII. 80	14	4,827,833	*709,063*	**692,176**	9,8	9,8	*17,920,521*	**17,403,932**
Niederlande	1. XII. 69	31. XII. 79	10,08	3,579,529	*453,329*	**433,164**	11,8	11,4	*16,658,627*	**15,810,633**
England mit Wales	3. IV. 71	4. IV. 81	10	22,712,266	*3,426,547*	**3,256,020**	14,1	13,5	*139,656,575*	**129,176,145**
Schottland	3. IV. 71	4. IV. 81	10	3,360,018	*469,654*	**375,555**	13,2	10,7	*18,347,676*	**13,289,776**
Irland	3. IV. 71	4. IV. 81	10	5,412,377	*422,907*	**– 237,541**	8,0	– 4,5	*15,215,428*	**3,023,776**
Dänemark	1. II. 70	1. II. 80	10	1,794,733	*224,248*	**185,527**	11,9	9,9	*8,441,294*	**6,506,095**
Schweden	31. XII. 70	31. XII. 80	10	4,168,525	*535,897*	**397,143**	12,3	9,1	*20,425,733*	**13,607,191**
Norwegen	31. XII. 65	31. XII. 75	10	1,701,478	*219,954*	**105,422**	12,5	6,0	*9,102,306*	**3,830,720**
Deutsches Reich	1. XII. 71	1. XII. 80	9	41,058,792	*4,876,200*	**4,175,269**	12,6	10,8	*206,695,143*	**164,678,076**
Oesterreich	31. XII. 69	31. XII. 80	11	20,396,630	*1,811,130*	**1,747,614**	7,7	7,5	*55,744,035*	**54,296,188**
Ungarn-Siebenbürgen	31. XII. 69	31. XII. 80	11	13,561,245	*480,499*	**167,377**	3,2	1,1	*20,529,833*	**15,694,340**
Vereinigte Staaten von Nord-Amerika	1. VI. 70	1. VI. 80	10	38,558,371	[1] *9,335,566*	**11,597,412**	21,0	26,6	*581,451,834*	**1,195,011,660**
Total *ohne* Ver. Staaten von Nord-Amerika	.	.	9,99	188,146,648	*16,937,619*	**14,702,105**	.	.	*658,021,275*	**565,801,141**

[1]) *Vereinigte Staaten.* Der Geburtenüberschuss zwischen den beiden Volkszählungen wurde angenommen = wirkliche Zunahme der Bevölkerung – offiziell festgestellter Ueberschuss der Einwanderer über die Auswanderer.

aus andern Welttheilen hat ein Ende, wenn wir sehen, dass — insofern es so fortgienge, — die Vereinigten Staaten allein bis zum Jahre 2000 bei einer Bevölkerungszahl anlangen würde, welche ebenso gross ist, als noch vor wenigen Jahrzehnden die Volkszahl des gesammten Erdkreises war. Welche Schrecken eines mörderischen Kampfes um's Dasein müssen da nicht unsern Nachkommen bevorstehen? ? !

Ob unser Gefühl oder unser religiöser Sinn sich sträube, an eine so schreckliche Zukunft zu glauben: darauf kommt wenig an. Was haben wir nicht schon alles erlebt an furchtbaren Naturereignissen und an Metzeleien durch Bürger- und Völkerkriege?

Wie aber, wenn die Angaben unserer Statistik selbst uns in den Stand setzen, das Chimärische dieser Zukunftsberechnungen nachzuweisen?

Schauen wir uns doch unsere kleine Tabelle näher an. Wir finden da jährliche Geburtenüberschüsse von 3 ‰, dann von 7, 10, 12, 15 ja 21 ‰! — Wie elastisch muss dieses Vermehrungsvermögen und Vermehrungsbedürfniss sein, wenn der Geburtenüberschuss in dem einen Lande 3, in einem andern 21 ‰ betragen kann?

Wir sehen aber nicht allein eine grosse Verschiedenheit des Geburtenüberschusses zwischen den einzelnen Ländern: wir finden auch, dass in dem einen und selben Lande grosse Veränderungen vor sich gehen können. Selbst in unserm eigenen Lande, dessen Gesammtergebnisse wir erst seit wenigen Jahren kennen, zeigt sich diese Erscheinung bereits: unser Geburtenüberschuss ist (s. Seite 177 dieses Jahrgangs, unten) seit 1876 beständig heruntergegangen — von 8,7 auf 6,9 ‰, also in 7 Jahren bereits um etwa $^1/_5$. In Frankreich betrug vor 100 Jahren der Geburtenüberschuss noch 6 ‰, jetzt kaum die Hälfte; in Schweden ist er von 8,45 ‰ in den Jahren 1751/60 im ersten Jahrzehnd dieses Jahrhunderts auf 3,25 ‰ hinuntergegangen und von da in den Jahren 1870/80 wieder auf 12,3 ‰ gestiegen.

Wenn das eine richtige Rechnung wäre, aus der während eines Jahrzehnds konstatirten Volkszunahme, sei's der wirklichen durch Volkszählungen ermittelten Zunahme oder gar aus den Geburtenüberschüssen auf die Zukunft zu schliessen, wie wenn man es mit einer sichern Zinseszinsrechnung zu thun hätte, dann dürfte man mit demselben Rechte auch in gleicher Weise rückwärts rechnen und mit dem Vermehrungskoëffizienten durch Scontirung ermitteln, wie gross die Bevölkerung dieses oder jenes Landes in einem frühern Jahrhundert, z. B. vor 2000 Jahren, zur Zeit der römischen Republik, gewesen sei.

Es lohnt sich wirklich sehr, an einigen Rechenexempeln zu zeigen, wie sich, unter Annahme der von uns gefundenen Vermehrungskonffizienten, die berechnete Bevölkerung zur Zeit der römischen Republik ausnehmen würde und wie sich die Wirklichkeit zu diesen Rechnungsexempeln stellt.

Bei einer geringen jährlichen Zunahme von 3 ‰ der Bevölkerung, wie sie aus den Geburtenüberschüssen in Frankreich und Ungarn sich ergiebt, vermehrt sich eine Bevölkerung in 2000 Jahren auf das 400-fache; einer Bevölkerung von 1 Million am Ende der 200jährigen Periode entsprechen 2500 Einwohner am Anfang dieser Periode.

Ich überlasse es nun Ihnen, weiter auszurechnen, wie gross auf 1 Million am Schlusse der 2000jährigen Periode die Bevölkerung am Anfang derselben ist, indem ich Ihnen mittheile, dass

bei	einer	jährlichen	Vermehrnng	von	5 ‰	aus	1	Paar	werden	21,488	Paare,
»	»	»	»	»	7 ‰	»	1	»	»	1,145,000	»
»	»	»	»	»	10 ‰	»	1	»	»	439,340,000	»
»	»	»	»	»	12 ‰	»	1	»	»	22,962 Millionen	»
»	»	»	»	»	14 ‰	»	1	»	»	1,192,000 »	»

(d. h. auf 1 Million am Ende der Periode kommt $^1/_{1,000,000}$ Mensch am Anfang dieser Periode!)

Also konnte England und Wales bei 14 ‰ Geburtenüberschuss auf seine heutige Bevölkerung kommen, wenn es vor 2000 Jahren $^1/_{40,000}$ Einwohner zählte; Frankreich dagegen musste, bei einem Geburtenüberschuss von 3 ‰ vor 2000 Jahren eine Bevölkerung von 93,750 Einwohner besitzen.

Wie viel es wirklich besass, geht daraus hervor, dass Cäsar gegen 3 Millionen Gallier gefochten, davon 1 Million getödtet und ebenso viele zu Gefangenen gemacht haben soll. Auch Britannien fand er sehr bevölkert; Suetonius Paullinus soll (später) in Einer Schlacht 80,000 Britten auf dem Schlachtfeld gelassen haben.

Bestimmtere Angaben erhalten wir über die alten Kulturvölher am Mittelmeere, deren Volkszahl nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber ebensogross gewesen sein muss als in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts.

Ich will nicht näher eintreten auf die Völker zweiten Ranges: Karthago, dessen Hauptstadt mit 700,000 Einwohnern in ihrer Blüthezeit 300 Städte beherrschte; Aegypten mit 8 Millionen und Judæa mit $2^1/_2$ Millionen

zur Zeit Neros; noch will ich von den grossen Städten Syriens in derselben Zeit sprechen. Uns interessiren besonders Griechenland und Italien, über deren Volkszahl uns Zumpt*) so interessante Daten gesammelt hat.

Sparta, welches von Lykurg her 9000 Familienloose hatte, und in der Schlacht von Platææ 5000 Spartiaten nebst 45,000 Heloten und Periöken stellte, hatte gleichwohl 100 Jahre nachher nur noch 1000 Bürger und musste seine Bürgerschaft mit freigesprochenen Heloten ergänzen, Athen, welches vor den Perserkriegen 30,000 Bürger zählte, hatte nach der Katastrophe in Sizilien deren noch 9000 und musste sich aus freigelassenen Kriegsgefangenen rekrutiren; ähnlich ergieng es den einst mächtigen Städten Argos, Sikyon, Tiryns u. A. — Das römische Reich zur Zeit der punischen Kriege, d. h. Mittelitalien, nördlich durch den Rubico und den Aruns vom cisalpinischen Gallien geschieden, südlich an die griechischen Kolonien in Unteritalien stossend, konnte aus der freien Bevölkerung 700,000 Fussgänger und 70,000 Berittene stellen, muss also eine freie Bevölkerung von ca. 3,200,000 Einwohnern nebst einer nicht geringern Sklavenbevölkerung gehabt haben; auch dieses Volk musste noch zur Zeit der Republik, noch viel umfassender während des Kaiserreichs sich durch freigelassene Sklaven rekrutiren und seine menschenleer gewordenen Gebiete durch Veteranen neu kolonisiren.

Welche schleichende Krankheit hat an diesen einst blühenden Völkern gezehrt und den glücklichsten Auspizien zum Trotz der Volksvermehrung entgegengearbeitet? Die Geschichte mag hier der Demographie Führerin sein!

Beim Griechenvolke war die äusserlich sichtbare Krankheit der einen Stamm um den andern aufreibende Kampf um die Hegemonie; noch zerstörender wirkte jenes andere Gift, das der junge Grieche bei den gymnastischen Spielen einsog, jene griechische Liebe, deren nicht gewürdigt zu sein dem jungen Griechen sogar zur Schande gereichte. Und dass in diesem Volke der Humanität der Geschichtschreiber Polybius ein Gesetz vermisste, welches die Eltern zwingt, ihre Kinder aufzuziehen, ist auch nicht ein für die Volksvermehrung günstiges Zeichen.

Analog sind beim römischen Volke die Hemmnisse der Volksvermehrung gewesen. Bürgerkriege verzehrten die Blüthe des Volkes und schliesslich die Republik selbst. Dann war aber ferner den üppigen Beherrschern der Welt die Ehe eine Last geworden; schon in der Gracchenzeit muss ein Censor (Q. Metellus Macedonicus) ein Gesetz verlangen, das die Bürger zwingt zu heirathen und Kinder zu zeugen. Augustus bringt wirklich nach verschiedenen misslungenen Versuchen ein Gesetz durch, welches den Ehe- und Kinderlosen ökonomische Nachtheile, den Kinderreichen allerlei Begünstigungen in Aussicht stellt: mit welchem Erfolge lässt sich schon denken. Als ob kein XII-Tafelgesetz je vorhanden gewesen wäre, mussten schliesslich auch noch gegen das Umbringen und Aussetzen Neugeborner neue Gesetze aufgestellt werden, zu deren Ausführung das zusammenbrechende Reich die Kraft nicht mehr besessen zu haben scheint.

Mit der christlichen Aera treten neue Hindernisse der Volksvermehrung auf. Eine Frucht des Christenthums ist das Mönchswesen. Die Völkerwanderung bedeckt wie ein Lavastrom die abendländische Kultur, deren bestes Erbtheil mit genauer Noth hinter Klostermauern geborgen wird. Die neuen christlichen Reiche haben im Norden und im Süden mit den Ungläubigen zu kämpfen. Es folgen die Kreuzzüge und die Türkenkriege. Im Innern wird die Christenheit zerfleischt durch Ritterfehden, dynastische und Freiheitskriege. Die Reformation hat neue länderverwüstende Religions- und Bürgerkriege in ihrem Gefolge. Der mit der französischen Revolution eingeleitete Zusammenbruch der alten Staatsordnung erzeugt jenen verheerenden Sturm, der mit der Fahne Napoleons durch die Länder tobt. Diese Kriegsgräuel begleitet stets unendliches soziales Elend; Armuth, von Zeit zu Zeit Hungersnoth, Pest, Syphilis, Blattern und andere Seuchen dezimiren das noch übrig gebliebene Volk.

Jetzt verstehen wir es, warum die Menschheit sich nicht in jener geometrischen Progression vermehrt, welche wir in Zeiten des Friedens und relativen Gedeihens beobachten. Ein Blick auf die Geschichte ertheilt uns die Belehrung, es sei dafür gesorgt, dass auch in der Zukunft die Bäume nicht in den Himmel wachsen. —

Welcher Ungenauigkeiten und Lücken Malthus, dem so wenig statistisches Material zur Verfügung stund, sich mag schuldig gemacht haben: in der Hauptsache wird er Recht behalten. Das menschliche Geschlecht hat allerdings, gleich allen andern animalischen und vegetabilischen Wesen, den Trieb, sich in geometrischer Progression ins Grenzenlose zu vermehren; dagegen kann die Vermehrung der Unterhaltsmittel mit diesem Zuwachs nicht Schritt halten: also muss die Vermehrung Hemmungen erfahren, sei es nun durch freiwillige Enthaltsamkeit oder durch Laster oder durch Unglück.

Es fällt freilich einem Geschlechte, welches sich gewöhnt hatte an den Gedanken, das ganze Weltall sei um seinet willen geschaffen und müsse sich nach den Bedürfnissen der Menschen bewegen, unendlich schwer, sich die Idee einzuprägen, dass derselbe Kampf um das Dasein, der den Fenchel verhindert, die ganze Erdoberfläche zu besamen, wie er es sonst thun würde, der ferner den

*) Ueber den Stand der Bevölkerung und die Volksvermehrung im Alterthum, in: Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jahrgang 1840.

Elephanten verhindert, in wenigen Jahrhunderten die ganze Erde zu bevölkern, auch dem Menschen seine Grenzen setzt und setzen muss, und dass trotz all seiner freien Konstitutionen und Gesetze eine äussere Gewalt seine Fortpflanzung beständig in Schranken hält.

Lassen wir uns über diese traurige Nothwendigkeit durch Darwin eine tröstliche Belehrung ertheilen.

« Natürliche Zuchtwahl — sagt er *) — ist die Folge des Kampfes ums Dasein, und dieser ist die Folge eines rapiden Verhältnisses der Vermehrung. Es ist unmöglich, das Verhältniss, in welchem der Mensch an Zahl zuzunehmen strebt, nicht tief zu bedauern, — ob dies freilich weise ist, ist eine andere Frage, — denn dies führt bei barbarischen Stämmen zum Kindsmord und vielen andern Uebeln, und bei civilisirten Nationen zu der grässlichsten Verarmung, zum Cölibat und zu den spätern Heirathen der Klügeren. Da aber der Mensch unter denselben physischen Uebeln leidet, wie die niedern Thiere, so hat er kein Recht, eine Immunität diesen Uebeln gegenüber, welche eine Folge des Kampfes ums Dasein sind, zu erwarten. Wäre er nicht der natürlichen Zuchtwahl unterworfen, so würde er zuversichtlich niemals den hohen Rang der Menschlichkeit erreicht haben. Wenn wir in vielen Theilen der Erde enorme Strecken des fruchtbarsten Landes von einigen wenigen herumwandernden Wilden bewohnt sehen, Strecken, welche im Stande sind zahlreiche glückliche Heimstätten zu tragen, so möchte man wohl behaupten, dass der Kampf ums Dasein nicht hinreichend heftig gewesen sei, um den Menschen aufwärts auf seine höchste Stufe zu treiben. Nach alle dem, was wir vom Menschen wissen, zu schliessen, hat es stets eine hinreichende Variabilität in den intellektuellen und moralischen Eigenschaften zum stetigen Fortschritt durch natürliche Zuchtwahl gegeben. Ohne Zweifel erfordert ein solches Fortschreiten viele günstig zusammenwirkende Umstände, aber es dürfte wohl zu bezweifeln sein, ob die günstigsten dazu hingereicht haben, wenn nicht das Verhältniss der Zunahme ein rapides und der in Folge davon auftretende Kampf ums Dasein bis zum äussersten Grade heftig gewesen wäre. »

Will nun der Mensch nicht das Opfer der « destruktiven Bevölkerungshemmungen » (wie Malthus sagt) sein, so bleibt ihm nur das von Malthus in erste Linie gestellte Auskunftsmittel, die Enthaltsamkeit. Der Mensch braucht sich nicht von der Uebervölkerung zu fürchten, welcher mit der Gründung eines Hansstandes zuwartet, bis er sich etwas erspart und sich eine solche soziale Stellung erkämpft hat, dass er im Stande ist, nicht nur für seine Person, sondern für eine Familie zu sorgen, und der auch nicht eine grössere Familie ins Leben ruft, als er anständig zu ernähren vermag.

Freilich ist der von der Hand in den Mund Lebende, der zugleich auf der untersten Stufe der Verdienstfähigkeit stehen geblieben ist, ein Sklave des Kapitals, nach dem ehernen Lohngesetz auf das Existenzminimum beschränkt und in den Zeiten der Krise auf die Gasse gestellt. Es gibt aber keine soziale Erfindung, es gibt keine Organisation der Arbeit und des Lohns, es gibt keine Methode der Vertheilung der Glücksgüter, welche für die Sorglosen des Brods und der anderen Lebensgenüsse genug herschaffen könnte.

Nehmt dem Erfinder und dem kühnen Unternehmer allen Gewinn (wenn ihr dann noch Erfinder und Unternehmer habt), verwendet den Zins aller vorhandenen Kapitalien oder gar diese selbst, und die Ueberschüsse aller viel Verdienenden zu Gunsten der Masse, verdoppelt dadurch ihr Jahreseinkommen, — wenn sie nicht ihrem Vermehrungstrieb Schranken anlegen, sondern im Vertrauen auf den lieben Gott sich ohne Budget blindlings vermehren will, so wird der Bedarf bald wieder von Neuem alle Hülfsquellen übersteigen und die Armuth des Volks wird generalisirt sein.

« Selten — sagt Stuart Mill *) — hat die Verbesserung des Looses der arbeitenden Klassen einen andern Effekt, als eine Lücke zu schaffen, welche bald durch die Volkszahl wieder ausgefüllt ist. Der Gebrauch, den sie gewöhnlich von jeder glücklichen Verbesserung ihrer Lage machen, bestand in einer Anwendung derselben, welche in Folge gesteigerten Zuwachses schon die folgende Generation des Nutzens beraubt, den sie davon hätte ziehen können. Bis dass — in Folge einer fortgeschritteneren geistigen und moralischen Bildung, oder durch Gewöhnung eines komfortablen Lebens, — sie lernen eine günstige Situation besser auszunützen, lässt sich nichts dauerndes zu ihren Gunsten thun; die Systeme, welche die besten Resultate versprechen, erreichen weiter nichts, als eine zahlreichere, aber um nichts glücklichere Bevölkerung. » So Stuart Mill.

Die Sachlage ist also einfach. Die Hauptursache des sozialen Elendes beruht darin, dass die Bevölkerung stets so stark wächst, als es — selbst bei der bescheidensten Lebenshaltung — die Unterhaltsmittel zulassen und dass in Folge hievon bei jedem Misswachs, jeder Geschäftskrise die äusserste Noth da ist; alle Hülfsmittel, welche dazu dienen, den Menschen in dieser Sorglosigkeit zu bestärken, helfen nur zeitweise, legen aber den Grund zu um so grösserem Elende. Nur, wenn der Schaden an der Wurzel angegriffen wird, d. h. wenn der Mensch anfängt, seine

*) Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl. l. c. 5.

*) National-Oekonomie C. 10.

Bedürfnisse nach seinen Einnahmen zu richten, letztere so zu steigern, erstere so zu reduziren, dass er Ersparnisse macht, wenn ferner der Preis der Arbeit nicht mehr durch übermässige Angebote infolge zu grosser Volksvermehrung herabgedrückt wird, erst dann kann gründlich geholfen werden.

Ist das nicht eine Utopie, im Kopfe eines Greisen geboren, eine Träumerei, der das junge strotzende Leben Hohn spricht? —

Doch, wir haben ja in unserer Nachbarschaft eine lebensfrohe Nation, welche diese Utopie verwirklicht hat. Das freie Frankreich hat seine Progenitur so reduzirt, dass sein Geburtenüberschuss nicht einmal den innern Bedarf an Arbeitskräften deckt, sondern noch eine ansehnliche Einwanderung Raum und Brod findet.

Wollen Sie auch auf dieses verständige Nachbarvolk, welches sittlich nicht schlimmer dasteht als früher, nicht tiefer als andere Völker, Steine werfen, weil es sich so beherrscht, dass ausnahmsweise sein Vermögen stärker steigt als die Volkszahl!?

Und haben wir Grund, ferner mit alttestamentlichen Citaten jene unmässige Fruchtbarkeit zu verherrlichen, welche in einzelnen Fabrikdistrikten, z. B. in Schlesien, von Zeit zu Zeit Hungersnoth hervorruft?

Sehen wir zu, dass wir nicht, indem wir über die Franzosen zu Gerichte sitzen, den haushälterischen Theil — und er ist sehr gross, — unseres eigenen Volkes verurtheilen.

Wie steht es denn — so müssen wir schliesslich fragen — bei uns? Lange wurde auch bei uns Uebervölkerung angenommen und möglichste Förderung der Auswanderung (nicht bloss Schutz derselben, was eine berechtigte Forderung ist) anempfohlen. Da hat dann aber die Bevölkerungsstatistik nachgewiesen, dass in der letzten Volkszählungsperiode (1870/80) auf rund 70,000 auswandernde Schweizer, 57,000 einwandernde Ausländer kamen, dass somit $^4/_5$ unseren Auswanderer hätten daheim bleiben dürfen, wenn sie gewillt oder befähigt gewesen wären, die Arbeit zu verrichten und die Lebensweise zu führen, welchen sich die Eingewanderten unterziehen.

Wir dürfen also annehmen, unser Land sei in normalen Zeiten nicht an Uebervölkerung leidend. —

In der That befolgt ein grosser Theil unseres Volkes in seinem Verhalten dieselben ökonomischen Grundsätze, wie die Franzosen, und es ist dies schon von Malthus selbst beobachtet und bezeugt worden. Selbst die unbedingte Freiheit der Verehelichung, wie sie durch die neue Bundesverfassung und das Civilstandsgesetz herbeigeführt worden, hat an dieser nüchternen Gewohnheit Nichts geändert. Am leichtesten nimmt es überall die industrielle Bevölkerung, welche durch den frühern Beginn eines kleinen Erwerbs auch sich zum früheren Heirathen verleiten zu lassen geneigt ist.

Aber auch unter dieser gibt es eine stets grössere Zahl Solcher, welche durch Ersparnisse Liebe zum Besitz und den Glauben an eine noch zu erreichende selbstständige Existenz gewinnen und in diesem Glauben sich zu allen Anstrengungen und Opfern befähigen, um eine zwar kleinere, aber zum Kampf ums Dasein um so besser ausgerüstete Nachkommenschaft zu erziehen. —

Darüber besitzen wir freilich keine Angaben, in wie weit die Steigerung der Auswanderung, wenigstens der überseeischen, seit 1880, durch Einwanderung kompensirt worden ist: ein Nothstand ist ohne Zweifel vorhanden, der auch in der anhaltenden Verminderung der Progenitur zu Tage tritt.

Haben wir es mit einem vorübergehenden oder mit einem bleibenden Nothstande zu thun? — das ist unsere nächste Frage. Unsere bisherigen Erfahrungen lehren uns, Krisen in der Industrie gleichwie Missernten als vorübergehende Prüfungen anzusehen.

Bedenklich erscheint uns nur das Heilmittel, durch welches man heutzutage die industrielle Krisis zu beschwören sucht und durch welches man sie gerade noch empfindlicher macht. Statt zu bekennen, dass allenthalben in gewissen Industrien während der Gründerjahre zu viel und zu theuer produzirt worden ist, wirft nun ein jedes Land die Schuld der Ueberfluthung auf die Nachbarländer und glaubt, die Zollbarrieren erhöhen zu müssen, damit es nicht von den Nachbarländern mit theurer oder mit «Pfuscherwaare» überschwemmt werde. Es ist gar kein Zweifel, dass die Waare dadurch vertheuert, der Konsum noch mehr herabgedrückt wird, worunter Verkäufer und Käufer leiden müssen. In wie weit Repressalien zur Bekämpfung dieser falschen Richtung tauglich seien, ist ernstlich in Erwägung zu ziehen.

Wenn man aber gar weiter gehen und den Schutzzoll prinzipiell als die Losung der Zukunft aufstellen, dagegen den Weg der Handelsverträge verlassen wollte: dann müssen wir sagen: jetzt ist unser Ruin sicher, die Uebervölkerung ist da! Wir müssen es doch wissen, dass unser Alpenland nicht für 3 Millionen Einwohner Nahrung hervorbringt, dass wir vielmehr über $^1/_4$ unsers Bedarfs, für mehr als 200 Millionen Franken Nahrungsmittel im Auslaude kaufen müssen. Um diese zu bezahlen, müssen wir dem Auslande wieder Waaren verkaufen, in welchen wenigstens für 200 Millionen Arbeitsverdienst steckt; und wenn der Rohstoff für diese Waaren ebenfalls aus dem Auslande bezogen wird und über 200 Millionen kostet, so müssen wir auch diese Ausgabe wieder einbringen, also für mehr als 400 Millionen Waaren ausführen. Das ist unsere Situation! Nicht aus besonderer

Gunst für diese oder jene Industrie, sondern weil wir nur durch den Freihandel bestehen können, sichern wir ihn durch Handelsverträge, bauen wir Alpenbahnen, machen wir Luft nach allen Seiten und reissen wir alle den Verkehr hindernden Barrieren nach Kräften nieder.

Es ist uns schlechterdings nicht möglich, nach dem Vorbild übel berathener Nachbarregierungen, auf deren Belehrung wir hinarbeiten sollten, in der Abschliessung unser Heil zu suchen. Wenn unser Kleingewerbe die Konkurrenz mit den Auslande nicht auszuhalten vermag, so hilft ihm auch ein höherer Zoll nicht auf. Wir können die Einfuhr fremder Arbeit erschweren, verhindern — aber nicht die Einwanderung fremder Arbeiter. Werden wir nicht, indem wir die fremde Waare abhalten und der inländischen Fabrikation vermehrten Spielraum und höhern Lohn sichern, wiederum mehr fremde Arbeiter anziehen und also der fremden Konkurrenz nur eine andere Form und Gestalt geben?

Es gibt nur ein Mittel, der fremden Konkurrenz mit Erfolg zu begegnen: tüchtigere Ausbildung unserer Arbeiter. Es kann gar nicht bestritten werden, dass unsere Nachbarstaaten in der Fürsorge für gewerbliche Bildung gegenwärtig mehr leisten als wir. Wenn wir in unserer schweizerischen Landesausstellung die schönen Denkmäler unserer alten Kunstindustrie betrachtet haben und uns dann unsere modernen Schöpfungen auf dem Gebiete: «Einrichtung von Wohnungen» ansehen, dann sagen wir uns: Hier muss noch etwas geschehen! Das schweizerische Kunstgewerbe muss von Neuem erstehen.

Die künstlerische, die kunstgewerbliche und überhaupt die gewerbliche Bildung muss, nach dem Vorbilde unserer Nachbarstaaten, mit demselben Eifer gepflegt werden, mit welchem wir uns gewöhnt haben, Gymnasien, Hochschulen und polytechnische Schulen zu pflegen. Nicht die zu höheren Studien Untauglichen allein, nein, auch die guten Köpfe, die Kinder der Reichen müssen das wieder mit Kunst und Geist betriebene und zu Ehren gebrachte Handwerk zu ihrem Lebensberufe machen und sie werden in der bestmöglichen Pflege desselben die gleiche Befriedigung finden, wie der Gelehrte, der Advokat, der Arzt, etc. bei seiner Arbeit.

Unsere Konkurrenzfähigkeit allein hat uns in den Stand gesetzt, eine Bevölkerung von drei statt nur zwei Millionen auf unserm heimischen Boden zu nähren, zu erziehen, in den Waffen zu üben und frei zu erhalten. Nur die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt ermöglicht uns, diese Zahl zu behaupten und in mässiger Progression, wie sie das Ergebniss weiser Vorsicht ist, zunehmen zu lassen. Der Kampf ums Dasein ist das Mittel, uns zu dieser Weiterbildung zu zwingen.

Hic Rhodus, hic salta!

Die Ausdehnung der Eisenbahnanlagen und der Briefpostverkehr in den Hauptstaaten Europa's im Jahr 18

Länder	Bevölkerung	Eisenbahnanlagen: Länge der Linien	Eisenbahnanlagen: auf 1000 Einwohner entfällt eine Länge von	Eisenbahnanlagen: Rang	Postsendungen – Sendungen im Inland: Briefe (1)	Sendungen im Inland: Zeitungen (2)	Sendungen im Inland: Postkarten (3)	Sendungen im Inland: Per Einwohner: Briefe (4)	Per Einwohner: Zeitungen (5)	Per Einwohner: Postkarten (6)	Rang: für Col. 4 (7)	Rang: für Col. 5 (8)	Rang: für Col. 6 (9)	Sendungen nach dem Ausland: Briefe (10)	Sendungen nach dem Ausland: Zeitungen (11)	Sendungen nach dem Ausland: Postkarten (12)	Per Einwohn.: Briefe (13)	Per Einwohn.: Zeitungen (14)	Per Einwohn.: Postkarten (15)	Rang für Col. 13	Rang für Col. 14
		Km.	Meter		Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl				Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl	Anzahl		
Deutschland	45,234,061	34,860	771	5	574,770,000	457,625,800	168,342,400	12,7	10,1	3,7	4	4	3	44,529,980	10,100,900	6,303,640	1,0	0,2	0,1	5	8
Frankreich	37,684,397	28,867	766	6	544,193,583	298,212,849	30,758,930	14,4	7,9	0,8	3	6	8	35,377,335	20,360,688	1,432,134	0,9	0,5	0,0	6	4
Italien	28,467,267	9,064	318	12	160,455,131	101,219,429	27,048,750	5,6	3,6	0,9	10	9	7	15,999,185	7,192,788	1,141,289	0,6	0,2	0,0	9	7
Oesterreich-Ungarn	39,205,518	20,094	513	9	260,632,198	114,706,296	60,304,970	6,6	2,9	1,5	8	10	6	32,491,474	7,177,615	4,266,306	0,8	0,2	0,1	8	10
Belgien	5,519,844	4,162	754	7	69,168,018	80,477,000	18,394,220	12,5	14,6	3,3	5	3	4	12,779,550	5,231,000	3,041,610	2,3	0,9	0,5	2	2
Grossbritannien mit Irland	35,246,562	29,797	845	4	*1,280,636,200	*140,602,600	*144,016,200	*36,3	*4,0	*4,1	*1	*8	*1	*—	*—	*—	*—	*—	*—	*—	*—
Spanien	16,342,996	7,848	480	10	88,742,370	(2,360,794 Kil.)	327,740	5,4	—	0,0	11	—	14	5,219,910	(372,943 Kil.)	17,124	0,3	—	0,0	12	—
Dänemark	1,969,039	1,762	895	3	24,333,835	29,708,243	251,412	12,3	15,1	0,1	6	2	12	2,909,141	1,078,333	245,739	1,5	0,5	0,1	4	3
Griechenland	1,979,423	10	5	15	3,146,702	2,045,134	—	1,6	1,0	—	13	13	—	962,129	657,587	8,706	0,5	0,3	0,0	10	5
Niederlande u. Luxemburg	4,323,647	2,425	561	8	52,938,674	39,885,882	16,604,837	12,2	9,2	3,8	7	5	2	7,886,338	1,368,472	1,402,237	1,8	0,3	0,3	3	6
Portugal	4,160,315	1,471	354	11	14,092,670	9,229,937	1,064,846	3,4	2,2	0,3	12	11	10	1,562,236	477,450	25,560	0,4	0,1	0,0	11	11
Rumänien	5,376,000	1,470	273	14	6,309,051	1,983,884	946,102	1,2	0,4	0,2	15	14	11	1,407,752	407,452	215,781	0,3	0,1	0,0	13	12
Russland und Finnland	83,659,351	24,429	292	13	103,579,702	94,611,326	7,031,275	1,2	1,1	0,1	14	12	13	5,989,014	1,113,884	650,039	0,1	0,0	0,0	14	13
Schweden und Norwegen	6,372,568	7,717	1211	1	39,430,262	38,218,963	2,599,177	6,2	6,0	0,4	9	7	9	5,824,379	1,334,973	264,622	0,9	0,2	0,0	7	9
Schweiz	2,846,102	2,750	966	2	51,543,074	51,836,660	7,359,644	18,1	18,1	2,5	2	1	5	10,650,649	4,539,144	2,276,144	3,7	1,6	0,8	1	1

*) Die Sendungen im Inland und nach dem Ausland sind zusammengefasst.